

Zur Topographie des römischen Mainz.

Eine Neubau-Ausschachtung auf dem Gebiet der zerstörten Häuser Fischtorstraße 4–8 gab Gelegenheit, die Untergrund-Verhältnisse an dieser für die Topographie von Mainz sehr wichtigen Stelle zu studieren. Dr. U. Fischer, dem die örtlichen Beobachtungen verdankt werden, hat die Bodenschichten auf-

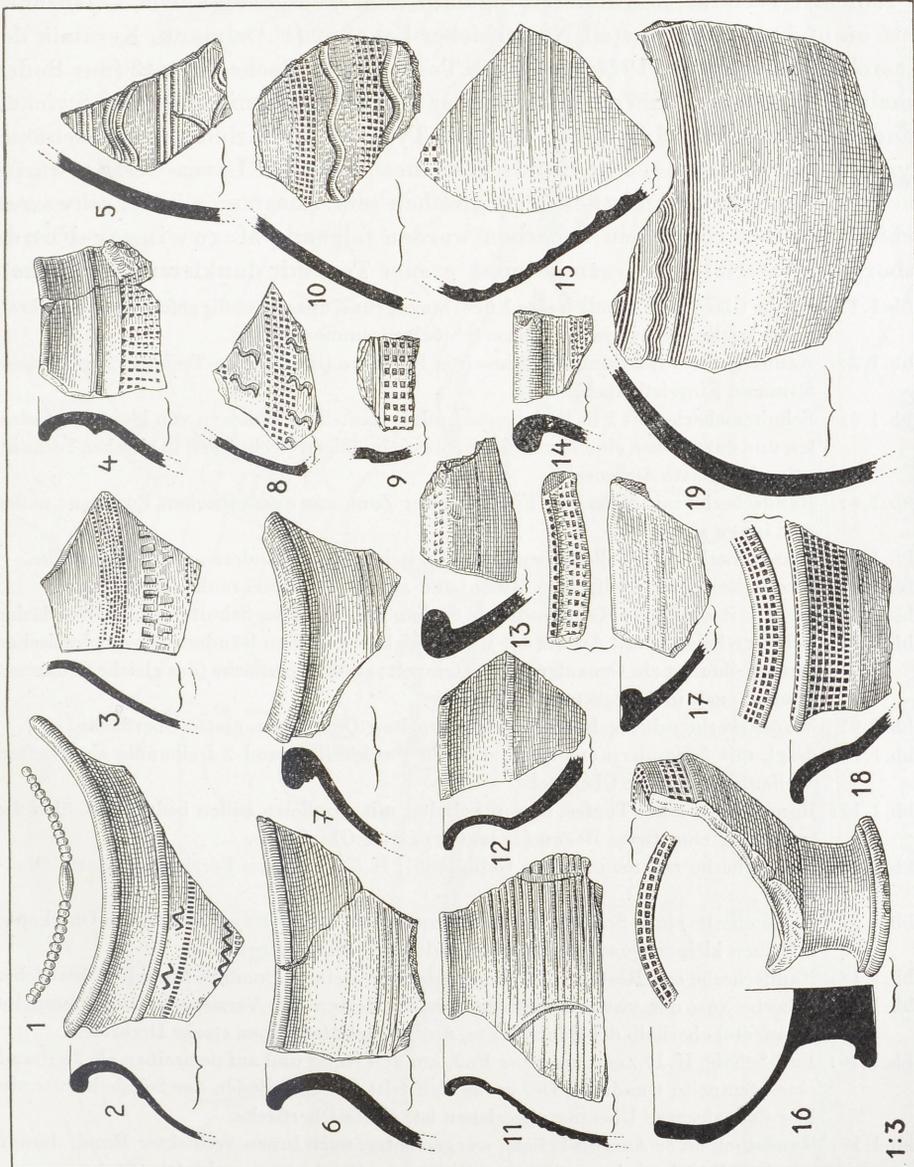


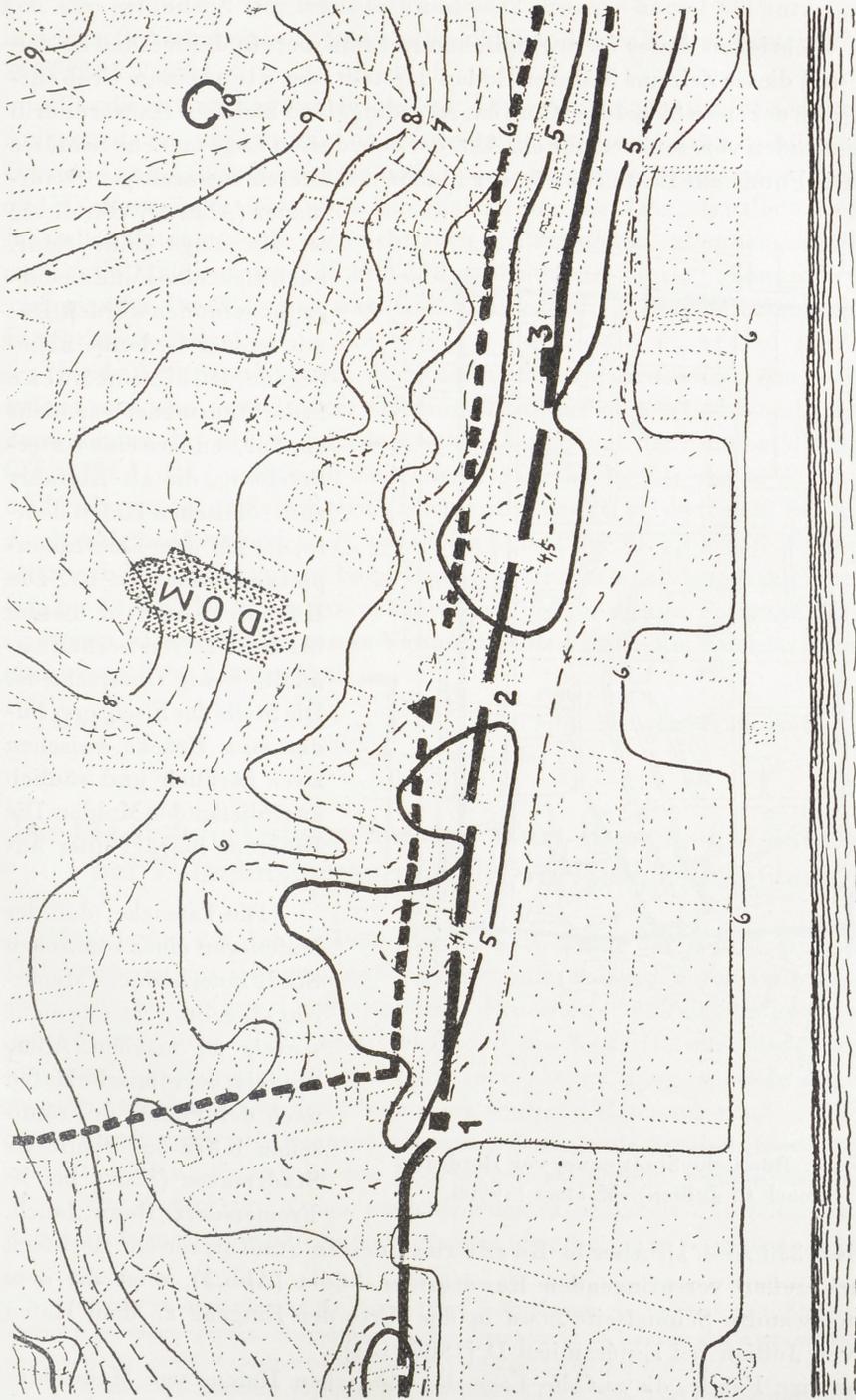
Abb. 1. Fränkische Siedlungskeramik aus Mainz. M. 1:3.

genommen und einen sorgfältigen Bericht niedergeschrieben, dem ich folgendes entnehme: „Die Grube ging 3 m tief bis in den im Grundwasser stehenden, anstehenden Kies . . . 150–300 cm unter Gelände: schwarze Schicht, moorartig, ziemlich homogen, feinschlammig, wenig Steine, Holzkohle, rote Ziegelbrocken,

Tierknochen zahlreich, Scherben . . . römisch und merowingisch . . . Mehrfach fanden sich Stümpfe von spitzen Holzpfehlen, die durch die schwarze Schicht hindurch in den anstehenden Sand gingen, hier aber nur 10–20 cm eingetieft.“

Die römischen Sigillata-Scherben sind ziemlich einheitlich. Es sind folgende Gefäß-Typen zu belegen: Bodenscherbe mit Stempelrest [SEC] VNDAN (= Secundanus; CIL. XIII 1761); kleine Scherbe mit Schachbrettmuster in Rädchen-Technik; alle anderen Sigillata-Scherben gehören dem 3. Jahrhundert an und sind aus Kastell Niederbieber bekannt (F. Oelmann, Keramik des Kastells Niederbieber [1914]), nämlich Tasse Typ 9; Becher Typ 12 (nur Boden erhalten, ohne Glasschliffmuster); Becher 15, und zwar mit und ohne Strichelbänder; Bilderschüssel Typ 17; Schüssel Typ 19 mit Barbotine; Reibschüssel Typ 21b mit Barbotine. Das Randstück eines konischen Lavez-Gefäßes dürfte auch den römischen Fundstücken einzureihen sein. Zusammen in der schwarzen Schicht mit den römischen Scherben wurden folgende Merowinger-Funde geborgen (Material der Keramik meist grauer Ton mit dunklerer Oberfläche):

- Abb. 1, 1: Opake Glasperlen, nämlich eine 1,6 cm lange grüne, unregelmäßig geformte und mehrere gelbe kuglige, die zu je 2, 3, 4 oder 5 Stück zusammenhängen.
- Abb. 1, 2: Randscherbe mit 2 Streifen senkrechter Stäbchen (in Rädchen-Technik?) und wellenförmigen Einzelstempeln.
- Abb. 1, 3: Schultercherbe mit 2 in Rädchentechnik hergestellten Bändern von kleinen Quadraten und dazwischen einen aus großen, unregelmäßigen Rechtecken in gleicher Technik; spiegelnd glatte Außenseite.
- Abb. 1, 4: Randscherbe mit Halsrippe und darunter Zone aus quadratischen Punkten; außen und innen glatt.
- Abb. 1, 5: Wandscherbe mit Wellenlinien und dazwischen Rillenbändern; rauhe Oberfläche.
- Abb. 1, 6: Randscherbe mit dreifachem Rillenband auf der Schulter, rauhe Oberfläche.
- Abb. 1, 7: desgl. mit wulstigem Randprofil und flachen Rillen auf der Schulter; rauhe Oberfläche.
- Abb. 1, 8: Schulter-Scherbe mit Ansatz des Bauchknickes; zwischen Bändern aus quadratischen Punktreihen ist ein Ornament eingestempelt; glatte Oberfläche (das gleiche Ornament kommt auch in Leihgestern vor).
- Abb. 1, 9: Wandscherbe mit regelmäßig eingestempelten Quadraten, glatte Oberfläche.
- Abb. 1, 10: desgl. mit 2 Bändern aus quadratischen Punktreihen und 2 freihändig eingetieften Wellenlinien; rauhe Oberfläche.
- Abb. 1, 11: Randscherbe eines Topfes, dessen Schulter mit parallelen Rillen bedeckt ist, über die freihändig eingetiefte Bogen (?) laufen; glatte Oberfläche.
- Abb. 1, 12: Randscherbe mit dem ganzen Gefäßprofil; H. 5,8 cm, ohne Verzierung; glatte Oberfläche.
- Abb. 1, 13: Randscherbe einer Schüssel mit nach innen verdicktem Rand, auf dessen Oberkante 2 Reihen kleiner Quadrate eingestempelt sind; rauhe Oberfläche.
- Abb. 1, 14: Randscherbe mit Resten eines Zierbandes aus kleinen Quadraten, rauhe Oberfläche.
- Abb. 1, 15: Scherbe von der unteren Gefäßhälfte mit Resten der Verzierung (eingestempelte Quadrate) oberhalb der Bauchkante. Außen geglättet, innen starke Drehrillen.
- Abb. 1, 16: Fuß-Schale, H. 19,2 cm; massiver Fuß, um den Rand und auf demselben als Zierband eingestempelte Quadrate. Der graue Ton tritt auf dem Boden der Schale hervor, da hier der schwarze Überzug abgerieben ist, glatte Oberfläche.
- Abb. 1, 17: Randstück einer Ausguß-Schale, waagerechter, nach innen verdickter Rand, darauf mit dem Rädchen eingestempeltes Band von Quadraten; rauhe Oberfläche.
- Abb. 1, 18: Randstück einer Schale, außen und auf dem Rand mit eingestempelten Quadratbändern verziert; glatte Oberfläche.
- Abb. 1, 19: Wandscherbe eines Kugeltopfes; auf der Schulter ein mit einem Kamm eingerissenes Wellenband zwischen waagerechten Bändern, die mit dem gleichen Kamm hergestellt sind; rauhe Oberfläche.



▲ FUNDSTELLE 1 HOLZTURM 2 FISCHTOR 3 EISENTURM

Abb. 2. Skizze des Verlaufs der rheinseitigen Mainzer Stadtmauer.

Nicht abgebildet sind einige Scherben aus dem gleichen Ton, wie Bandhenkel, dreirippig, Br. 3,8 cm; Randstück mit Henkelansatz; Scherbe mit Ansatz des Ausgusses.

Die Wichtigkeit dieser merowingischen Keramik beruht darauf, daß sie den ersten Fund dieser Zeit aus Mainzer Boden darstellt, der nicht einem Grab entstammt, also der erste Siedlungsfund ist. Allerdings liegt nicht ein Hausgrundriß mit Kleinfunden vor, sondern nur ein Abfall-Loch, dessen Lage manche Schlüsse zuläßt. Die Fundstelle liegt genau in der Flucht der älteren rheinseitigen Stadt-

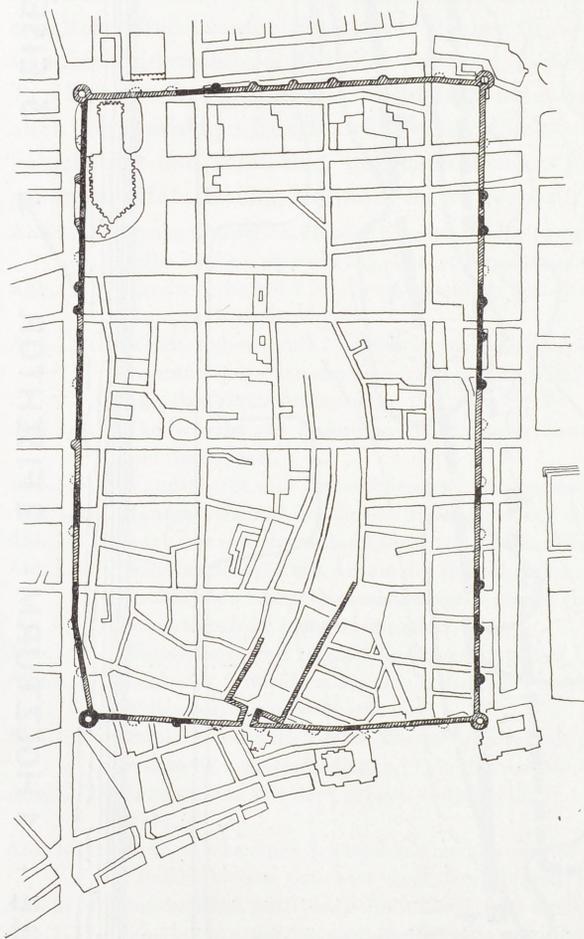


Abb. 3. Römische Stadtmauer von Bordeaux
(nach C. Jullian). M. etwa 1:9000.

mauer (Abb. 2). Von dieser ist allerdings keine Spur, auch nicht eine Fundamentgrube gefunden worden. Damit ist der Gedanke naheliegend, daß hier eine Lücke in der Stadtmauer war, nicht ein Tor, sondern eine Unterbrechung, die als Einfahrt zum römischen Hafen diente, der auf dem Liebfrauenplatz zu vermuten ist. Die Höhenschichten in diesem Stadtteil zeigen verhältnismäßig wenig Unterschiede. Die Stelle des Fischtores bildet eine Brücke zwischen zwei nördlich und südlich anschließenden Mulden. Die Differenz beträgt aber nur 1 m.

Die Tatsache, daß der Hafen von einer römischen Stadt innerhalb des Mauerings lag, braucht uns nicht stutzig zu machen. Allerdings ist der römische Hafen nach den Plänen des römischen Köln außerhalb der Stadtmauer (Karte bei F. Fremersdorf, Bonn. Jahrb.

147, 1942, 238 Abb. 1). Aber in Bordeaux, dessen Stadtmauer ein Rechteck mit nach außen vorspringenden Rundtürmen bildet (Abb. 3), zeigt die dem Fluß zugewandte Schmalseite etwa in der Mitte den Eingang zu dem Hafen (Plan von Jullian bei Espérandieu II [1908] 121).

Sonstige Funde, die auf die Lage des römischen Hafens von Mainz hinweisen, sind an verschiedenen Stellen gemacht worden. Für das 1. Jahrh. kann kein Zweifel bestehen, daß in der Rheinallee (an einer früher Dimesser Ort ge-

nannten Stelle) Lagerhäuser am damaligen Rheinufer sich befanden. Zu verschiedenen Zeiten wurden hier unversehrte Amphoren von dem frühen, schlanken Typ gefunden¹. Der reichste Fund—12 Stück—kam 1900 zutage und ist in seinen besterhaltenen Stücken abgebildet worden (Westd. Zeitschr. 20, 1901, 344 Taf. 17, 2—7).

Für die spätere Zeit scheint der sog. Dimesser Ort nicht mehr der wichtigste Anlegeplatz gewesen zu sein, da die keramischen Funde dann spärlich werden. Hier sind nun 3 Steininschriften bedeutsam, die einmal einen vicus navaliurum und dann zweimal einen optio navaliurum nennen. Die „navalia“ sind wahrscheinlich Hafengebäude, vielleicht auch Schiffswerften², offenbar größeren Ausmaßes, da für die Jahre 185 und 198 n. Chr. je ein „optio“ genannt wird, der auch signifer der 22. Legion war (CIL. XIII 6714: T. Albanus Primanus; 6712: L. Septimius Bellus).

Beide Weihesteine kamen „beim alten Zollturm³ in der Nähe des Bocktores“ zutage und sind dem Jupiter Optimus Maximus geweiht (der erste auch der Juno Regina, der andere auch dem Genius loci). Auch der Fundort der Inschrift CIL. XIII 11827 (= Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 128 Nr. 22), die in das Jahr 236 n. Chr. datiert ist und einen vicus navaliurum nennt, stammt vom Süden des Stadtgebietes (Frankenhag 7), wo sie im Gebiet der Albanskirche bzw. des zugehörigen Friedhofes zutage kam. Diese 3 Inschriften dürften durch ihre Fundorte im Südteil der Stadt darauf hinweisen, daß in diesem Stadtteil der Hafen zu suchen ist, so daß also unsere Vermutung, den Hafen am Fischtor zu suchen, eine wesentliche Stütze erhält.

Mainz.

Gustav Behrens.

Die Flachabdeckungen auf der Wurt Hessens am Jadebusen bei Wilhelmshaven und ihr vorläufiges Ergebnis.

Im Herbst des Jahres 1938 wurde das Gelände der Wurt „Hessens“ zur Untersuchung des Baugrundes für industrielle Anlagen durch Bohrungen von der Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung eingehend untersucht. Dabei zeigte sich, daß die Wurt Hessens, die eine Fläche von rund 1,5 ha einnimmt, nicht in einem Arbeitsgang, sondern im Verlauf mehrerer Siedlungsperioden bis zu ihrer heutigen Höhe von rund + 3,5 m NN aufgetragen wurde. Es konnten übereinanderliegende Siedlungshorizonte festgestellt werden, die sich in den Bohrkernen als dunkle, humose Bänder oder als grüne Mistschichten von verschiedener Mächtigkeit abzeichneten. Diese konnten als zusammenhängende Horizonte über die ganze Wurt verfolgt werden.

¹ Anders zu beurteilen ist die Gruppe von 5 Amphoren, die in Weisenau (Steinbruch) zusammen gefunden wurden. Sie gehören zu dem Inventar eines Hauses, das noch zahlreiches anderes Geschirr enthielt (Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 27 Abb. 24; 128 Abb. 1).

² Worauf die Deutung v. Domaszewskis (CIL. XIII S. 303) „navalia legionis, ubi tegulae fabricantur“ basiert, ist mir unbekannt.

³ Dies war der südlichste Turm der rheinseitigen Stadtmauer.